



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Kriegsstimmung. Die Rüstungen Englands

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

1911 auch der englische Botschafter in Wien die Verhältnisse dar: England bedauere nicht nur, sondern verurteile das Vorgehen der deutschen Regierung in der Marokkofrage; nicht Frankreich, sondern das friedensstörende Deutschland müsse zur Ruhe gemahnt werden; hinter der äußeren Politik des Berliner Kabinetts stehe nicht das deutsche Volk, in Berlin regiere vielmehr ein Klüngel wie 1870 in den Tuileries. Durch einen Vertrauensmißbrauch kam das von Cartwright in diesem Sinne geführte Gespräch in die Öffentlichkeit. Es brachte denjenigen, die ihn kannten, nichts Neues; denn er gab sich in Wien zwar als Freund Österreich-Ungarns, warb aber mit scharfen Ausfällen auf Deutschland für die Loslösung der habsburgischen Monarchie von ihrem Bundesgenossen. Es war aber Grey doch unangenehm, daß bekannt wurde, wie der Botschafter seine Politik auslegte; um so mehr, als dessen Erklärungen die Ansichten der englischen Regierung gut wiedergaben¹⁾.

*

Kriegsstimmung. Die Rüstungen Englands

Die nächste Folge der Rede Lloyd Georges war, daß sich die deutsch-französischen Unterhandlungen versteiften. Das Ministerium Caillaux ließ sich zwar nicht zu einer Unbesonnenheit fortreißen, fühlte sich aber in seinem zähen Beharren bestärkt. Es gab in keinem Punkte nach, so daß der deutschen Regierung die Hoffnung schwand, wertvolle Bausteine für ihr innerafrikanisches Reich zu erwerben. Dies drückte Kiderlen

policy of the Entente 1904—1914. A Reply to Professor Gilbert Murray", London 1915, die die Rede Lloyd Georges gut kennzeichnet. Er sei herausfordernd und kriegsdrohend gewesen, das richtige Gegenstück zu der Sendung des „Panther“ nach Agadir.

¹⁾ Das Gespräch wurde mit dem Wiener Schriftsteller Siegmund Münz geführt, der aber an der Form der Veröffentlichung in der „Neuen Freien Presse“ vom 24. August 1911 unschuldig war. Als sich die deutsche Regierung in London über Cartwright beschwerte, erklärte Grey am 7. Dezember 1911, der Botschafter habe die Veröffentlichung nicht veranlaßt. So war es auch; aber weder Grey noch Cartwright stellten in Abrede, daß die Äußerungen des letzteren richtig wiedergegeben waren.

nieder, der, ohnedies leidend, bei der einfallenden Sonnenhitze der Erholung bedurfte. Am 17. August trat in den Verhandlungen eine Pause ein, Riederlen ging nach der Schweiz, von wo er nach Chamonix, also auf französischen Boden, einen Ausflug machte; Cambon wieder reiste nach Paris, um sich neue Weisungen zu holen.

Die Zeit während des Stockens der Unterhandlungen war die böseste des Krisenjahres, da man sich auf einen Bruch gefaßt machte; die Stimmung in Europa war fieberhaft erregt. Die Franzosen beschwerten sich immer heftiger über das Verbleiben des deutschen Kriegsschiffes vor Agadir und warfen Deutschland vor, es beschwöre alle drei Jahre den Streit um Marokko herauf. Die Vergeltungspolitik fand jenseits der Vogesen immer mehr Anklang, die Klage um Elsaß-Lothringen ertönte in der schärfsten Tonart, so in einer Rede des Historikers Lavisse am 16. August. Der Geldmarkt spiegelte die Sorge um den Frieden wider, die Kurse sanken. In Deutschland zogen viele Einleger ihre Kapitalien aus den Banken, die bedeutende Summen bereit halten mußten, um einem verstärkten Andrang auf ihre Kassen standhalten zu können.

Die Sturmzeichen mehrten sich noch. Im August reiste der englische General French mit vier Offizieren nach Frankreich, nahm an den Manövern teil und besichtigte — wie vor einem Bundeskriege — die Festungen und die Lager an der Nord- wie an der Ostgrenze der Republik. Der militärische Berichterstatter der „Times“, Oberst Kepington, legte dar, die Manöver in Frankreich hätten bewiesen, daß dessen Truppen in wesentlichen Eigenschaften die deutschen überträfen; ein Lob, das den Franzosen Lust machen konnte, es auf eine Probe ihrer Überlegenheit ankommen zu lassen. Das waren aber nur erst die für die Außenwelt berechneten Kundgebungen. Dann aber meldete der „Daily Chronicle“ am 16. September, die englische Flotte werde auf Kriegsfuß gesetzt; den Seeoffizieren werde kein Urlaub mehr gewährt, die beurlaubten unter ihnen erhielten in großer Zahl ihre Einberufung. Vergebens also hatte Deutschland ausdrücklich auf Marokko verzichtet; es mußte sich auf einen Schlag von England her gefaßt machen.

Von weiteren Zeugnissen für die Flottenrüstung Englands seien bloß zwei angeführt. Das eine rührt von dem Vertreter der serbischen Regierung her, der einige Wochen später nach Belgrad meldete¹⁾: „Von den Maßnahmen mußten einige ihrer Natur nach zur Kenntnis der breiten Öffentlichkeit gelangen, aber es gab auch streng geheime Vorkehrungen, die mir nachträglich von verschiedenen Freunden (Offizieren) mitgeteilt worden sind. Unter den ersteren will ich als Faktum erwähnen, daß alles für die Mobilisierung der Flotte Erforderliche vorgesehen war; die Effektivbestände der Kriegsschiffe wurden ergänzt, die auf Urlaub befindlichen Offiziere zurückberufen, und was besonders auffiel, es wurde eine ungeheure Menge Kohle bestellt (zu einem zu 25 Prozent höheren Preis als normal) und mit Spezialzügen in die Depots der Nordflotte in die östlichen Häfen Schottlands gebracht. Unter den geheimen Maßnahmen sind die wichtigsten die Vorbereitungen, die für den möglichst raschen Transport von 40 000 Soldaten nach Frankreich getroffen wurden. Charakteristisch ist, daß hierfür irische Regimenter unverzüglich bestimmt waren, welche in vollkommener Bereitschaft die Order zur Einschiffung in besonders bestimmte Transportschiffe erwarteten. Der Bestimmungsort dieser Leute war Boulogne, wo ebenfalls die nötigen Vorkehrungen für ihre Weiterbeförderung bis Amiens erfolgt waren.“

Dies alles wurde noch im Herbst 1911 auch in England bekannt, und zwar durch eine Rede des britischen Parlamentsmitgliedes Hauptmann Faber vom 19. November, die merkwürdige Dinge enthielt. Er berichtete, daß Vorbereitungen im Zuge waren, 170 000 Mann über den Kanal zu bringen. Alles sei zum Auslaufen der Flotte bereit gewesen, man habe aber, wie es scheint, nicht losgeschlagen, weil sich Mängel in der Mobilisierung zeigten und weil die großen Ausstände in den Bergwerken den Ankauf von Kohle erschwerten. Aber schon durchsuchten, so erzählte Faber weiter, britische Torpedoboote die Nordsee und verfolgten unbemerkt die Fahrten der deutschen Kriegs-

¹⁾ Die österreichisch-ungarische Regierung fand diesen Bericht zu Belgrad im Archiv des serbischen Ministeriums und übergab ihn am 7. September 1917 der Öffentlichkeit.

schiffe und Geschwader. Von der Admiralität seien Befehle an Schiffe und Schiffsverbände ergangen, sich auf die für den Kriegsfall vorgeschriebenen Stationen zu begeben.

Grey versicherte später, England wäre bloß zur Abwehr eines etwaigen Überfalles der Deutschen auf Frankreich gerüstet gewesen. Merkwürdig aber war, daß eben dieses bedrohte Frankreich alles unterließ, was als Furcht vor einer Überschwemmung durch deutsche Truppen gedeutet werden konnte. In der bereits erwähnten Rede Greys vom 27. November 1911 äußerte er sich geringschätzig über die Enthüllungen Fabers und bezeichnete sie als politischen Alkoholismus. Indessen bestritt Grey, wie der belgische Gesandte Greindl am 6. Dezember 1911 schrieb, nicht die Genauigkeit des Berichtes Fabers, was er gewiß nicht unterlassen hätte, wenn es möglich gewesen wäre, „sondern er vermochte mit einem Witzwort über die Verlegenheit hinwegzukommen“. Auch hatte die englische Regierung schon deshalb allen Grund zum Leugnen, weil Faber die mangelhafte Bereitschaft der Flotte und die Unmöglichkeit einer Mobilmachung ausgeschwaht hatte. Das war gewiß übertrieben; daß die Regierung aber mit der Leitung der Admiralität unzufrieden war, erhellt daraus, daß Mac Kenna im Oktober zurücktreten mußte und dem bisherigen Handelsminister Churchill Platz machte, dessen Ehrgeiz und Tatkraft Besseres hoffen ließ.

Wohl hegte die englische Regierung nicht die Absicht eines Überfalles auf Deutschland; ihr lag aber daran, die französische Regierung von nennenswerten Zugeständnissen abzuhalten; nicht gerade aus Haß gegen Deutschland, wenn dieser Beweggrund auch bei vielen Regierungsmännern mitspielte, und nicht weil sie ernste Befürchtungen für Gibraltar hegte, das von einem marokkanischen Kriegshafen aus hätte bedroht werden können¹⁾.

¹⁾ Das bezeichnete der englische Kolonialpolitiker H. H. Johnston in einem Artikel der Zeitschrift „The new Statesman“, 1915, als maßgebend. Unmöglich, so legte er dar, konnte Britannien die Deutschen in Marokko Wurzel fassen lassen, da sie von da aus Nordwestafrika unterworfen, die Einfahrt ins Mitteländische Meer beherrscht und Gibraltar bedroht hätten. Man müsse nur einen Blick auf die Landkarte werfen, um zu erkennen, daß es noch mehr im Interesse Englands als Frankreichs lag, Deutschland von Marokko fernzuhalten.

Die entscheidende Triebfeder war, daß England die vollständige Ausöhnung der zwei Festlandsmächte verhindern wollte, die für seine maritime Größe, für seine Seeherrschaft, eine schwere Gefahr bedeutet hätte. Konnten die Grenzstreitigkeiten der Völker des Kontinents jemals geschlichtet werden, so wäre es mit „Britannia rules the waves“ zu Ende gewesen. Es war bedenklich, daß in Frankreich ein Mann am Ruder war, der die Versöhnung mit Deutschland ernsthaft betrieb. Deshalb mußte den Franzosen gezeigt werden, daß sie es nicht nötig hätten, den Deutschen irgendwelches Opfer zu bringen. Ähnlich wird England immer handeln und Greys Politik entsprach vollständig dem von ihm klar erkannten britischen Interesse. Das war auch die Ansicht des belgischen Gesandten Guillaume in Paris, der England als Hindernis des Weltfriedens bezeichnete, Deutsche und Franzosen dagegen versöhnlich fand. Er sagte über Deutschland: „Ich habe sehr großes Vertrauen zu der Friedfertigkeit Kaiser Wilhelms, trotz gewissen Übertreibungen in seinem Auftreten, die nicht selten sind.“ Strenge dagegen urteilt Guillaume über England: „Geringeres Vertrauen hege ich zu den Friedenswünschen Großbritanniens, das nicht unglücklich ist, wenn sich die anderen gegenseitig verschlingen... Wie ich seit dem ersten Tage annahm, liegt der Schwerpunkt der Lage in London. Nur dort kann sie ernst werden. Die Franzosen werden in allen Punkten nachgeben, um den Frieden zu bewahren. Nicht so die Engländer, die über gewisse Grundsätze und Ansprüche keinen Vergleich eingehen werden.“

Zu den Vorbereitungen Englands gehörte auch, daß es auf dem Höhepunkte der Marokkokrise eine Landung in Belgien ins Auge faßte. Es wollte nicht etwa ein Gesuch Belgiens um Hilfe gegen Deutschland abwarten, sondern aus eigenem Ermessen zugreifen. Das wurde der belgischen Regierung kurz darauf vom britischen Militärbevollmächtigten Bridges trocken bekanntgegeben¹⁾. Einer Landung englischer Truppen

¹⁾ Nach einem amtlichen belgischen Berichte sagte Oberst Bridges zu dem belgischen General Jungbluth: Die englische Regierung hätte während der letzten Ereignisse unmittelbar eine Landung in Belgien vorgenommen, selbst wenn dieses keine Hilfe verlangt hätte. Der General wandte ein, daß dazu Belgiens Zustimmung notwendig sei. Der Militärattaché antwortete, daß er das wisse, aber da die Belgier nicht in der Lage seien, die Deutschen

in Antwerpen stand aber im Wege, daß sich die Scheldemündung im Besitze Hollands befindet; dieses aber hatte, um sich gegen einen Gewaltstreik zu schützen, Anfang 1911 die Verstärkung der Forts von Blissingen angeordnet. Darauf fiel die englische Presse über Holland her und behauptete, das sei ein Anschlag auf die Neutralität der Schelde; die Kabinette von London und Paris erhoben im Haag gegen die Erbauung der Seeforts Einspruch. Holland ließ sich jedoch, wenn auch höflich antwortend, nicht einschüchtern und hielt die Scheldemündung in fester Hand. So werden schon 1911 die Linien sichtbar, auf denen sich die Mächte drei Jahre später zum Kampfe stellten.

War Grey einer Gewalttat abhold, so dachten die aus härterem Holze geschnitzten Führer der britischen Flotte anders; sie werden damals wieder auf einen unermuteten Vorstoß gegen die deutschen Kriegshäfen gedrungen haben. Was Sir John Fisher schon 1905 und 1908 für nötig hielt, war gewiß auch 1911 der leitende Gedanke der Männer der Admiralität. Ob und wie weit Marineminister Winston Churchill ihnen beipflichtete, ist unbekannt und ebenso, ob die Maßregeln zur Mobilmachung der Flotte von ihm auf eigene Verantwortung oder, was wahrscheinlicher ist, nach Abrede mit Asquith und Grey befohlen wurden. Hätte damals nicht Caillaux, sondern Poincaré oder Delcassé das Steuerruder geführt, so wäre das Abkommen über Marokko nicht zustande gekommen. Ohne Zweifel wird sich, sobald das britische Staatsarchiv gesprochen hat, aus den Akten ergeben, daß die englische Regierung zunächst darauf ausging, den Ausgleich auf dem Kontinente zu vereiteln, und daß sie erst einlenkte, als sie in Paris keine Gegenliebe fand. Bei der Grey eigenen Kaltblütigkeit ging er nur so weit, um noch umkehren zu können und um sich den Vorwurf des linken Flügels seiner Partei zu ersparen.

abzuhalten, durch ihr Land zu marschieren, so hätte England seine Truppen in Belgien auf jeden Fall gelandet. („Belgische Aktenstücke“, veröffentlicht von der deutschen Regierung, Berlin 1915.)

*